



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Poincaré

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)



So drückte England auf die Brüsseler Regierung, die aber auch aus einem anderen Grunde in London Anlehnung suchte. Es war ihr nicht unbekannt, daß Deutschland die Absicht hegte, bei Ausbruch eines Krieges mit Frankreich Hand auf Belgien zu legen, aber ebenso Großbritannien, was der englische Militärbevollmächtigte in Brüssel 1911 ohne weiteres bekannt hatte (Band III, Seite 42f.). In dieser Not besorgte Belgien, die Verträge über seine Neutralität böten nicht genügenden Schutz, und glaubte sich noch am besten bei den Westmächten geborgen. Die Verabredungen von 1906 wurden wieder aufgenommen, und im Frühjahr 1912 schloß der belgische Generalstabschef Jungbluth mit dem britischen Militärbevollmächtigten, Obersten Bridges, eine Militärkonvention, die für den Fall des Einmarsches deutscher Truppen dem Lande die britische Hilfe sicherte. Da die Gefahr doch auch von England drohte, so war dies ein einseitiges und Deutschland feindseliges Vorgehen. Diesem blieb der Vorgang geheim; erst die Haltung der belgischen Regierung beim Ausbruche des Weltkrieges enthüllte den Sachverhalt, der durch die zu Brüssel gefundenen Aktenstücke volle Aufklärung erhielt. Aus ihnen ging hervor, daß der englische Generalstab in genaue Kenntnis der militärischen Hilfsmittel des Landes und der militärischen Verhältnisse Deutschlands gesetzt wurde<sup>1)</sup>.

\*

## P o i n c a r é

Hatte England dem Zaren in Persien ein Opfer bringen müssen, so kam ihm dagegen Frankreich von selbst entgegen, was mit dem

<sup>1)</sup> Es gab belgische Diplomaten, die den Anschluß an England bedenklich fanden und davor warnten. So Guillaume, der Gesandte in Berlin, wie aus seinem Berichte vom 23. Dezember 1911 hervorging. („Belgische Aktenstücke“, S. 77, 101, 102.) Ähnlich das Urteil des belgischen Majors Girard. Er veröffentlichte 1912 einen Aufsatz, in dem er riet, bei einem Einfall der Deutschen neutral zu bleiben und mit ihnen auf folgender Grundlage abzuschließen: Die belgische Regierung gestattet den Durchzug, doch müßten die Festungen Belgien bleiben, welches auch das Recht zu behalten hätte, seine Armee mobil zu machen. Der Aufsatz Girards ist wieder abgedruckt in seinem Buche: „Avant la guerre“, Brüssel 1916.



Ministerwechsel vom 13. Januar 1912 zusammenhing. Nicht zum mindesten durch englischen Einfluß wurde Josef Caillaux gestürzt, der die unverzeihliche Schuld der Annäherung an Deutschland auf sich geladen hatte, um derentwillen er während des Weltkrieges wegen Hochverrats in den Kerker geworfen wurde<sup>1)</sup>. An seiner Stelle übernahm Raymond Poincaré die Leitung der Regierung, in dessen Kabinett zwei ehemalige Ministerpräsidenten, Briand und Bourgeois, eintraten. Allgemein bemerkte man, wie vertraut er mit dem russischen Botschafter Iswolksij verkehrte; die zwei Männer bestärkten sich gegenseitig in dem Vorsatze, daß germanische Mitteleuropa zwischen die Zange zu nehmen. In einem Buche von René Pinon ist der Gedanke ausgesprochen, daß unter den französischen Politikern der Zeit zwei Reihen zu unterscheiden sind; die einen befolgten den von Gambetta gegebenen Rat, Frankreich solle unausgesetzt an Elsaß-Lothringen denken, aber nie davon sprechen, während die anderen die Vergeltung im Munde führten. An Ferry, Rouvier, Caillaux denkt Pinon, wenn er von der ersten Gruppe spricht; zur zweiten gehörten Boulanger, Delcassé, endlich Poincaré. Wiederholt kommt der belgische Gesandte Guillaume in seinen Berichten auf die bedenkliche Seite der Regierungstätigkeit Poincarés zu sprechen. So schreibt er am 21. Februar 1913: „Ich bin der Ansicht, daß Herr Poincaré als Lothringer sich darin gefiel, vom ersten Tage seines hohen Amtes die Sorge zu bekunden, sich fest zu zeigen und die Fahne des Vaterlandes hochzuhalten; das ist die Gefahr, welche die Anwesenheit des Herrn Poincaré im Elysée in den bewegten Zeiten bietet, in denen sich Europa befindet.“

Nicht, daß Poincaré eine bahnbrechende, eine beherrschende Persönlichkeit gewesen wäre. Er für sich war nicht stark genug, um den Krieg gegen Deutschland zu entfachen, aber in ihm verkörperten sich die die Nation leitenden Empfindungen. Im Notfalle hätte er sich wohl oder übel auch zu einer friedlichen Politik verstanden; jetzt aber, da die Hoffnung auf Vergeltung durch die von Rußland und von Großbritannien

<sup>1)</sup> J. Caillaux hat über seine Gefangenschaft ein Buch veröffentlicht, das in deutscher Übersetzung unter dem Titel „Meine Gefangenschaft“ 1921 erschienen ist und auch auf seine Außenpolitik Licht wirft.



zu erwartende Haltung in Frankreich bis zum Kaufe aufgepeitscht war, flossen seine persönlichen Neigungen mit denen der Mehrheit des Volkes in einen Strom zusammen.

Zuerst bekam Italien zur Strafe für seine Zugehörigkeit zum Dreibunde die harte Hand des neuen Ministerpräsidenten zu fühlen; während des Feldzuges in Tripolis kam es zu argen diplomatischen Weiterungen (Band III, Seite 60). Aus demselben Grunde wurde Österreich-Ungarn, und zwar bei seiner Finanznot, gefaßt, in der Art, daß ihm eine Anleihe auf dem Pariser Geldmarkte versagt blieb. Auch abgesehen davon sprach die französische Regierung den Grundsatz aus, nur in verbündeten und befreundeten Staaten des Auslandes dürften die Kapitalien des Landes angelegt werden. Dadurch aber, daß die französischen Banken genötigt wurden, sich mehr von politischen als von kaufmännischen Erwägungen leiten zu lassen, entstand der Nachteil, daß das französische Geld mitunter unzuverlässigen Schuldner anvertraut wurde, so einigen südamerikanischen Republiken. Die Rußland gewährten Anleihen verursachten im Weltkriege große Verluste an Kapital und Zinsen und schon 1913 entstand durch säumige südamerikanische Schuldner eine Finanzkrise. Bis zu diesem Zeitpunkte galt Frankreich für den an Anleihkapital reichsten Staat des Festlandes, jetzt kam das Sinken seiner finanziellen Kraft zum Ausdruck.

Bei solcher Gesinnung richtete Poincaré sein Augenmerk zunächst auf die engste politische und militärische Verbindung mit Rußland. Am 13. Juli 1912 vereinbarte der russische Konteradmiral, Fürst Lieven, der Generalstabschef der Flotte, zu Paris ein Abkommen über das Zusammenwirken der beiden Marinen; damit hingen die darauffolgenden russischen Flottenbauten zusammen.

Dann reiste Poincaré nach Petersburg, wo er vom 9. bis zum 16. August wichtige Verhandlungen zum Abschlusse brachte, andere anknüpfte. Dort wurde zunächst jenes Marineabkommen in die endgültige Form gebracht<sup>1)</sup>. Wichtiger waren die Verabredungen, wie in einem

<sup>1)</sup> Vgl. das Schreiben Sazonows über seine Verhandlungen mit Poincaré bei Siebert, l. c. S. 792.



Bundeskriege die Bewegungen der französischen und der russischen Heere ineinander zu greifen hätten. Nach dem japanischen Kriege hatte der russische Generalstab den Grundsatz aufgestellt, daß im Falle eines Zusammenstoßes mit den Mittelmächten Kongreßpolen zunächst zu räumen und das Heer hinter dem Bug zu sammeln wäre. Denn Polen konnte von den Ostprovinzen Preußens und von Galizien her im Halbkreise umfaßt werden; dann fielen schwächere russische Truppen daselbst dem Verderben anheim. Dieser Kriegsplan war nicht nach dem Wunsche Frankreichs, das auf ein möglichst frühes Vordringen des russischen Heeres gegen Berlin Wert legen mußte. Von russischer Seite wurde die Unvollständigkeit des Eisenbahnnetzes des Zarenreiches eingewendet, das den Aufmarsch hart an der Westgrenze nicht erlaubte. Frankreich erklärte sich nun zu neuen großen Anleihen bereit, die dem Ausbaue der Eisenbahnen und dem der polnischen Festungen zu dienen hätten. Daraufhin verständigte man sich über einen Frankreich genehmeren Operationsplan. Die Russen ihrerseits fanden, die gemeinsame Sache sei dadurch gefährdet, daß Deutschland infolge seiner größeren Volkszahl und seines stärkeren stehenden Heeres über Frankreich mit Übermacht herfallen und seine Armee in deren Aufmarschraume zerschlagen könnte. Sie legten Poincaré nahe, diesen Uebelstand durch die Verlängerung der Dienstzeit zu beheben, was eine Auffüllung der Mannschaftsstände ermöglichte. Darauf ging der französische Ministerpräsident ein und traf nach seiner Heimkehr die notwendigen Vorbereitungen<sup>1)</sup>. In seinem Kabinett war Millerand Minister des Krieges, Delcassé der Marine, beide von demselben Geiste erfüllt wie Poincaré. Millerand stellte seine Umsicht und große Beredsamkeit in den Dienst des französischen Militarismus. Mit Recht sprach man von dem „neuen Geist“, der mit Poincaré in das öffentliche Leben eingezogen war. Die Nation glaubte sich den größten Anstrengungen und Prüfungen gewachsen.

<sup>1)</sup> Im September 1919 erschien in der Londoner „Nation“ ein Aufsatz, in dem Poincarés Schuld am Weltkriege betont wurde. Darauf ließ dieser im selben Monate in der „Europe Nouvelle“ diplomatische Depeschen vom September 1912 veröffentlichen, um den friedlichen Charakter seiner Politik zu erweisen.